

# VOR AUS:schau!

Orientierung für die Welt von morgen

## Corona beschleunigt die Reform- debatte zur Globalisierung

Ein Beitrag von Prof. Dr. Dr. Dr. Roland Benedikter

Co-Leiter des EURAC Research Center for Advanced Studies in Bozen

Forschungsprofessor in residence am Willy Brandt Zentrum der  
Universität Wrocław/Breslau




© Privat

Als Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler sollten wir keine Katastrophen beurteilen, die noch im Gang sind. Analysieren und Schlüsse ziehen wir zu einem reiferen Zeitpunkt – vor allem im Hinblick auf die Vorwegnahme möglicher neuer Ereignisse. Was aber heute schon gesagt werden kann, ist, dass Corona die deutschsprachige [Debatte um Re-Globalisierung](#) beschleunigen wird.

Re-Globalisierung heißt: Nachteile, Auswüchse und Übertreibungen bisheriger Globalisierung zu korrigieren – um eine bessere Globalisierung zu ermöglichen. Die bisherige Globalisierung stößt an Grenzen und Widerstände – wofür Brexit, das Zerbrechen internationaler Abkommen, die Krisen globaler Organisationen, Fridays-for-Future oder der Aufstieg des Populismus nur einige von vielen Indikatoren sind. Corona unterbricht das bisherige System nun noch radikaler.

Das führt zu einer kritischen Zwangs-Zwischenbewertung – zunächst vielleicht weniger in den Wissenschaften, sondern vor allem in der Politik und der breiten Öffentlichkeit. Wenn zum Beispiel klar wird, dass wir – wie von der EU festgestellt – in Europa Medikamente (und andere kritische Güter) wieder selbst erzeugen müssen, statt uns zu 80 Prozent von China und Asien abhängig zu machen, oder wenn mit Corona der Eindruck ein Ende hat, dass lokale, regionale und nationale Ordnungen in einer globalisierten Welt keinen Wert mehr haben, dann erfolgt ein Umdenken: eine Korrektur der bisherigen Globalisierung. Das kann auch Gutes haben, eine neue Balance bringen. Sollten jetzt Firmen offener Gesellschaften, die wegen Corona-Schließungen in die Krise kommen, von internationalen, zum Teil nicht-demokratischen Akteuren billig aufgekauft werden, wird dies Umkehr Tendenzen gegen bisherige Globalisierungspraktiken noch beschleunigen.



Langfristig zeichnet sich vielleicht eines ab: System-Differenzen zwischen Demokratien und Nicht-Demokratien werden in der Corona-Krise deutlicher, nicht zuletzt in Informations- und Regulierungspolitik. Sie verstärken Grundsatzfragen nach der Kompatibilität, was sich auch auf trans-systemische Mega-Projekte wie die „Neue Seidenstraße“ auswirken könnte. Die Korrektur der Globalisierung wird nicht ihr Ende sein, sondern eröffnet die Chance, sie besser fortzuführen. Sie kann aber für ein Land wie Deutschland, das stark von Exporten lebt und damit in einem Umfang wie wenige andere in die Globalisierung eingebunden ist, große Veränderungen mit sich bringen. Nach Ende der Krise werden Politik und Zivilgesellschaft hierzulande ebenso wie im größeren, gemeinsamen Europa zusammengefordert sein, die richtigen Fragen zu stellen, um Korrekturen vorzunehmen – und die Weichen für eine nachhaltigere, mit Augenmaß „glokale“ Gesellschaft zu stellen.

Das wird eine Mammutaufgabe, die nach der tiefen Verunsicherung der Gesellschaft durch Fake News nicht nur ethische Werte rationaler Öffentlichkeit und Demokratie wiederbeleben, sondern auch das Vertrauen und die Zusammenarbeit zwischen Bürgerinnen und Bürgern, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft stärken kann. In der Wissenschaft sollten wir, meiner Meinung nach, nun auch in Deutschland und Europa die Risiko-Vorausschau-Forschung weiter stärken – nicht rein statistisch oder quantitativ, sondern mittels der Einrichtung inter- und transdisziplinärer Ideen-Institute mit Ganzheitsanspruch, wie zum Beispiel dem bisher einzigen „Zukunft-der-Menschheit“-Institut an der Universität Oxford. Was bleibt, ist Menschliches. Woran man sich später erinnern wird, sind – wie im privaten Leben auch – nie Probleme oder Gedanken, sondern immer menschliche Gesten, Ereignisse, Umstände in Nähen und Fernen. Manche sagen, wir werden vor allem vergessen wollen – und zum „business as usual“ gehen. Ich glaube, nach dem Ende der Krise werden wir uns an die Heldinnen und Helden des Alltags erinnern: die Krankenhauskräfte, Ärztinnen und Ärzte, die Supermarktmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, die Polizistinnen, Polizisten und Ordnungskräfte, die Lastkraftwagenfahrer, die Müllarbeiter, die Apothekerinnen und Apotheker.

Wir werden den Alltag anders erleben – Menschen und Dinge besser, menschlicher, einschätzen und dankbarer sein. Oder etwas philosophischer ausgedrückt: Der postmoderne Relativismus wird in der Krise durch einen neuen Realismus angereichert. Das kann für neue Balancen sorgen, die der Gesellschaft gut tun. Hoffentlich bleiben diese Balancen erhalten. Ich möchte dazu im Zukunftskreis, als Sozialwissenschaftler und als Bürger Europas meinen Beitrag leisten.

